

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt, Literatur, Kunst, Theater und Mode.

Verleger:
H. Eifenfels, Dr. S. Saphir.

Neue Folge Erster Jahrgang.



Verantw. Redacteur:
Dr. Sigmund Saphir.

Nro. 5.

Pesth, Mittwoch, den 18. October.

1848.

Danton's und C. Desmoulins' Tod. *)

Nicht zufrieden mit der Zerreißen von Frankreichs alten Ueberlieferungen, wollten die Hebertisten das Beil über alle Köpfe gehen lassen. Denn jene Rasenden fühlten wohl, daß ihre wahnwitzigen Lehren zum Wachsthum des Blutthaues bedurften. Ihre Augen sahen überall gefängnißwürdige Verdächtige; ihre Köpfe schwebten ewig in tausend Schrecknissen (terrebat pavebantque). Dieses Mißtrauen der Hebertisten war die Frucht eines bösen Gewissens, das Nachts bei jedem Rasseln eines Blattes zittert und vor seinem eigenen Schatten erbebt. Roussin, Carrier und Fouché von Nantes waren die Arme dieser Partei und mit diesen Armen drohten sie allem Volke Tod und Verderben. Die Guillotine ward von dem Blut besetzt, das sie unter dem Einflusse der Commune in Strömen vergossen. Diesen Menschen waren alle echten Genossen der Bergpartei ein Gräuel und gern hätten sie den Convent und den Wohlfahrtsausschuß bei guter Gelegenheit niedergemetzelt. Da sie aus Scheu vor seiner Allmacht Robespierre nicht anzugreifen wagten, so fielen sie über Danton her. Die Rolle, die dieser Mann gespielt hatte, war gewaltig und glanzvoll gewesen. Nachdem Danton Frankreich gerüttelt hatte, wie ein Glas Wasser, nachdem er die Vernichtung der Monarchie, die Aushebung in Masse und die Vertheidigung des Gebietes der Republik vollbracht, hielt er sich, seit der Boden der Republik zu schwanken aufgehört, außer dem Bereiche der Ereignisse. Durch den Tod seiner ersten Frau war sein häusliches Glück vernichtet worden. In der Zeit, wo ganz Frankreich ans Kreuz genagelt werden sollte, hatte der Allmächtige diesem gewaltigen Revolutionsmanne ans Herz gegriffen. Voll Verzweiflung über das vergossene Blut, weinte er bittere Thränen. Bei solchen Naturen sind die Schmerzen Orcane, die Mark und Bein erschüttern und dann weiter brausen. Seit einigen Monaten hatte Danton sein häusliches Glück wieder neu gebaut und lebte in einem abgelegenen Landhause nur der Zärtlichkeit eines holden Weibes. Harmlos versenkte er sich ganz in Liebe und Natur. Seit er die Hand nicht mehr bei der Regierung im Spiele hatte, fand fast kein einziger Schritt des Wohlfahrtsausschusses seinen Beifall. Wahnend, durch seine Abwesenheit seine Unentbehrlichkeit recht fühlbar zu machen, harrete er, gleich dem Achilles in seinem Zelte, der Lage, wo die Gefahren der Republik auf ihn von Neuem die Blicke seiner Mitbürger lenken würden. Wie alle gewaltigen Naturen, vergrillte er sich in seiner Muse. Von stürmischen Thatenbrang gefoltert, grollte er dieser Ruhe und wurde bitter. Die Partei der Hebertisten machte ihm wenig Kummer; ihre Angriffe verachtete er. „So würd' ich mit diesem Gesindel umgehen!“ sagte er einst und trat mit dem Fuße auf die Erde, wie jemand ein Insect zertritt. Was er fürchtete, war die Erschlaffung seiner Revolutionsschwungkraft. Von Unruhe gepeinigt, grübelte er über das Sinken seiner Geltung, warf dann das Haupt kühn in den Nacken und brummte mit wildem Selbstgefühl: „Bin ich denn Danton nicht mehr? Hab' ich das Aussehen verloren, das den freien Mann verkündet? Es wird sich schon zeigen, ob Robespierre oder Danton der Mann ist, der die Republik retten muß!“

Dies war die Zeit, wo Camille Desmoulins den Entschluß faßte, die

allmächtige Faction, welche Frankreich damals in einen Schleier, den Trauer und Niederträchtigkeit woben, hüllte, mit dem glühenden Eisen des Journalismus anzugreifen. Die ersten Hiebe seiner Waffe trafen in der That die Hebertisten. Wie sein Freund Danton, hielt Camille Desmoulins sich seit den Tagen des 31. Mai und 2. Juni außer dem Bereiche der Ausschüsse.

Sein häuslicher Friede, an dessen heitern Horizonte seine schöne junge Frau kein Wölkchen aufkommen ließ, stimmte ihn weich. Die Thränen der Hauptstadt und die dumpfe Vollziehung von Todesurtheilen raubten ihm die Nachtruhe. Bei der wachsenden Vorliebe für Natur und ländliche Stille traten ihm die Gemälde von den Schreckensscenen immer grauenhafter vor die Seele. „Ach,“ schrieb er unter Anderem an seinen Vater, „könnt' ich doch so ungekannt werden, wie ich bekannt bin! O ubi campi, Guisacque! Wo ist der Zufluchtsort, der Keller, der mich mit meinem Kind und meinen Büchern vor allen Blicken versteckt!... Das Leben ist ein solches Gemisch von Gutem und Bösem; und seit einigen Jahren steigt die Fluth des Bösen, zwar ohne mich zu erreichen, so hoch, daß es mich immer gemahnt, als komme dereinst auch an mich die Reihe und ich würde darin ersäuft!... Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß diese Menschen, die man zu tausenden tödtet, Kinder haben, die auch ihren Vater lieb haben. Ich wenigstens habe mir keinen solcher Morde vorzuwerfen, auch keinen jener Kriege, gegen die ich stets ankämpfte, noch diese Unmasse von Uebeln, welche die Früchte der Unwissenheit und des blinden Ehrgeizes sind, die jetzt am Ruder sitzen. Es gibt Stunden, wo ich wie Lord Falkland klagte *) und in die Vende oder an die Grenzen ziehen möchte, nur um dem Anblicke so vieler Uebel zu entkommen!“

Solche Träume von Flucht, solche Baum- und Springbrunnenvisionen zogen vor Desmoulins' Phantasie hin und her. „Lezten Januar,“ schreibt er z. B. in seinem Journal, „sah ich Herrn Nicolas noch mit gequellten Kartoffeln sein Mittagmahl halten, und dies ist kein Vorwurf. Wollte Gott, daß ich in einer Strohhütte und unbekannt hinten in irgend einem Departement mit meiner Frau auch solche Mittagessen hielte!“

Lucile war stets der gute Engel seines Hauses, um das der Wind des Todes brauste. „Ich sage nur ein Wort von meiner Frau,“ schreibt Camille weiter. „Stets hab' ich an die Unsterblichkeit der Seele geglaubt. Nach so vielen Opfern persönlicher Interessen, die ich der Freiheit und dem Glück des Volkes gebracht, dachte ich in Noth und Verfolgung: die Tugend muß ihren Lohn anderswo finden!... Doch meine Ehe ist so glücklich, mein häusliches Glück so groß, daß ich fast fürchte, ich habe meinen Lohn schon auf dieser Welt empfangen, und so sth' ich mit meinem Beweise für die Unsterblichkeit fest.“ Und in Gedanken Hebert anredend, der ihn auf die gemeinste Weise verunglimpft hatte, ruft er aus: „Jetzt geben Deine Verfolgungen, Dein Losfahren gegen mich und Deine niederträchtigen Verleumdungen mir alle Hoffnungen (auf Unsterblichkeit) zurück!“

Hebert hatte Camille Desmoulins bei den Jakobinern verdächtigt, „weil derselbe eine reiche Frau geheirathet habe!“ Auch dieser Punct gibt Camille in seinem Journale Grund, dem Verleumder zuzurufen: „Was meiner Frau Vermögen anbetrifft, so hat sie mir allerdings vier tausend Frs. Renten zugebracht, und dies ist meine ganze Habe. Darfst Du es wagen, mir von meinem Vermögen zu reden, Du, den ganz Paris vor zwei Jahren noch als

*) Die Leser von Lamartine's „Girondisten“ machen wir auf die „Geschichte der Bergpartei“ (Histoire des Montagnards) aufmerksam, welche zu jenem berühmten Geschichtswerke eine noch fast ganz unbeachtet gebliebene Ergänzung bildet. Verfasser ist Alphonse Esquiroz, ein junges, doch sich sehr hoffnungreich ankündigendes Talent.

*) Lord Falkland, Staatssekretär Karls I. von England, fiel in der Schlacht bei Newburg. An dem Tage wo er starb klagte er: „Ich sehe vorher, daß viel Unheil dem Vaterlande droht; doch ich hoffe, noch in dieser Nacht demselben zu entkommen!“

Contremarkeneinnehmer an der Pforte des Veritös sitzen sah, und der von diesem Posten, aus einer Ursache, die Du doch wohl noch nicht vergessen haben wirst, „entfernt“ wurde? Darfst Du mir meine vier tausend Frs. Renten vorzuwerfen wagen, Du, der Du ohne Hosen und unter einer schlechten Perücke in Deinem lägerischen Blatte figurirst, in Deinem Hause aber so prachtwoll wohnst, „wie ein Verdächtiger“ und dazu 120,000 Livres Gehalt vom Minister Vouchotte beziehest, um die Anträge der Clooz und Broly in Deinem officiell contrererevolutionären Blatte zu unterstützen, wie ich es beweisen werde!“

(Fortsetzung folgt.)

Theater- und Musik-Salon.

T u r i n. Hier hat man sich für die Niederlagen gerächt, welche die großsprecherischen Italiener durch deutsche Tapferkeit neuerdings erlitten haben; man hat nämlich im Theater Schillers „Fiesco“ — ausgepiffen, doch wird zugestanden, daß das Drama in der Uebersetzung ungemein viel verloren habe und daß die Sprache im Italienischen unerträglich bombastisch klinge. — Trotzdem bleibt das Mißgeschick, das dem Lieblingsdichter der Deutschen wiederholt (wir erinnern an die verunglückten Aufführungen der „Maria Stuart“ in Paris u.) im Auslande betrifft, höchst beklagenswerth.

S t u t t g a r t. Die Königin von England hat dem Hofkapellmeister von Lindpaintner für Ueberreichung seines Oratoriums „Abraham“ die goldene Verdienst-Medaille verliehen.

D r e s d e n. Zu den Prachtstücken, die einen leeren ästhetischen Magen und eine leere Theatercasse ergeben, gehört „Tiphonia“, Tragödie in fünf Acten von Carl Zwengsohn; ferner: „Christoph Columbus, oder die Entdeckung der neuen Welt“, Schauspiel in drei Acten, von Werder (Professor in Berlin) — heiläufig gesagt ein Drama, ohne alle und jede dramatische Handlung. Gänzlich durchgefallen ist: „die Universalerben, oder acht Tage in Batavia“ u. s. w. Vor sehr mangelhaft gefülltem Hause, aber nicht ohne Beifall gastirte Frau Brüning-Wohlbrück vom Leopoldstadttheater in Wien als „neue Fanchon“ u. dergl. m. Nun hatte aber auch eines schönen Morgens unser Generaldirector Herr Geheimrath von Lütichau einen mit einem bekannten Weinhausflegel verschlossenen Brief erhalten, geöffnet und statt der erwarteten Bachuscorrespondenz — Formes Anerbieten zu Gastrollen darin gelesen. Der Sänger kam, sang, stegte, und zwar bei dem männlichen Publicum so gut wie bei dem weiblichen.

M a i n z, 4. Oct. Gestern wurde auch auf unserer Bühne vor einem leider noch immer schwach besetzten Hause das Schauspiel: „Der Pfarrer“, von Ch. Birch-Pfeiffer gegeben und von dem Publicum mit großem Beifall aufgenommen, welcher sowohl der Dichtung selbst, wie auch der gelungenen Darstellung derselben galt. Bei allen Mängeln, die ihren Schöpfungen ankleben, versteht es die vielschreibende Ch. Birch-Pfeiffer doch aus dem Grunde, auf geschickte Weise den in der Zeit vorherrschenden Ton zu treffen und dadurch das Publicum zu fesseln. So sind die schroffen Gegensätze, die im Pfarrherrn vom Anfange bis zum Schlusse hervortreten, der großen Gegenwart auf das Innigste verwandt, und deshalb wird das Stück auch überall, wo man mit und in der Zeit lebt — und wo wäre dies nicht der Fall — mit Beifall aufgenommen werden.

Mignon-Beitrag.

P a r i s. Man ist jetzt mehr als je bemüht, Paris durch Festlichkeiten aufzuheitern und im gesellschaftlichen Verkehr den frühern Glanz und Luxus, ohne welche nun einmal Frankreichs Hauptstadt nicht existiren kann, möglichst wieder herzustellen. Der Präsident der Kammer und andere Notabilitäten des Augenblicks wetteifern in dergleichen Bestrebungen mit einander, um Nachahmung zu erwecken, denn nichts ist wirksamer als das Beispiel, wenn es von obenher kommt; die Finanzleute zeigen sich dabei vorzüglich thätig; nächstens wird der König der Banquiers einen glänzenden Ball geben und damit eine Lotterie zum Besten der Armen verbinden. Was den Tempel der Präsidentschaft anlangt, so erweisen sich seine, obgleich in monarchischem Styl erbauten Salons doch nicht geräumig genug für alle Götter; indeß bemerkte kürzlich einer der Anwesenden: „Gott gebe nur, daß diese Räume stets mit ächten Republikanern gefüllt seien!“ Freilich stellen sich Viele republikanisch gesinnt, die im Herzen nichts weniger als Republikaner sind.

P a r i s. Der Expolizei-Präfect Caussidière, welchen sein böses Gewis-

sen zur Flucht aus Paris bestimmt hat, um sich den Folgen der über ihn verfügten gerichtlichen Untersuchung zu entziehen, ist ein Mann von riesenhafter Größe und Stärke mit einem kleinen Kopfe; ein Journal bezeichnet ihn als den urwüchsigsten massiven Sohn der Barricaden mit einem Gemisch von Bonhomie u. Durchtriebenheit, als ein echtes Kind der boue de Paris. Er spricht gewöhnlich argot (die Gaunersprache,) gespickt mit Flüchen und Schwüren, woraus man auf seine frühere Bildung schließen kann; auch trägt er keineswegs das Gepräge des Genies an seiner Stirn und besitzt überhaupt keine hervorragende Eigenschaft, außer daß er der wahre Typus einer Classe ist, deren Verwegenheit, Querköpfigkeit und Wühlerei sie zu einer eben so sehr gefürchteten als gehaßten Sippschaft, zum Abscheu aller Regierungen, sowohl republikanischer als monarchischer, zur Führerin der communistisch gesinnten Arbeiter und der Anhänger der rothen Republik gemacht haben. Sein ganzes früheres Leben bezeichnet ihn als einen Feind der gesetzlichen Ordnung: seit 1830 war er Anführer und Theilnehmer jedes Aufruhrs, jeder Emute, und sowohl dieser Umstand als sein kecker Muth, sein Haß gegen Louis Philipp, seine Lieberlichkeit, Verschwendungssucht und vor allem seine Vorliebe für Anarchie erwarben ihm die Herzen aller Ultrademocraten unter der arbeitenden Classe. 1834 leitete er den Aufstand zu Etienne, tödtete bei dieser Gelegenheit einen Polizei-Agenten, wurde ergriffen und zu zwanzigjähriger Gefängnisstrafe verurtheilt. Infolge eines allgemeinen Amnestie-Decrets erhielt er indeß seine Freiheit wieder und lebte von da an bis zum Ausbruch der Februar-Revolution von einem Salair, das er für Verbreitung der Zeitschrift „Reforme“ in den Provinzen bezog. Nach dem Sturz Louis Philipp's zum Polizeipräsidenten von Paris erhoben, konnte er doch sein wühlrisches Treiben nicht lassen und bereitete so, namentlich durch sein Verhalten gegen die National-Versammlung am 15. Mai, seinen eigenen Sturz vor.

L o n d o n. Hier wird für den nächsten Winter ein Vergnügungsort vorbereitet, wie ihn keine Stadt in der Welt aufzuweisen hat, ein sogenannter „Wintergarten“, in welchen man Vauxhall umwandelt. Die bedeckten Gänge werden an den Seiten so geschlossen, daß die kalte Luft nicht einzudringen vermag und von zahllosen Gasflammen erleuchtet, die sowohl Licht als Wärme verbreiten; die Seiten richtet man so her, daß sie eine panoramaartige Darstellung der Reise von Europa nach Indien bieten und von Marseille aus eine Ansicht aller Hauptpunkte geben. Die jetzige Rotunde wird zu einem riesenhaften Speisesaale umgewandelt, der sich mitten in einem der größten Gewächshäuser befindet, in welchem die Gewächse der verschiedenen Erdtheile vertheilt sind, während auf der Stelle, wo jetzt die Feuerwerke abgebrannt werden, ein ungeheurer Hippodrom erbaut wird, in welchem Franconi Vorstellungen geben soll, die alles überbieten, was er bisher zur Verwunderung der Pariser geleistet hat. Ueberhaupt hat es den Anschein, als wolle London das „todte“ Paris beerben und statt der heitern Metropole an der Seine die tonangebende Hauptstadt für alles werden, was Mode, Vergnügungen, Luxus, Eleganz und Kunst heißt. Nicht bloß die gefallenen Größen der alten Zeit pilgern nach England, es folgen ihnen aus dem erschütterten Festlande, besonders aber aus Frankreich, auch die ersten Modistinnen, die geschicktesten Seidenweber, die kunstreichsten Juweliere und Bronzearbeiter, sowie Schaaren von Künstlern und Künstlerinnen aller Art nach.

Etwas von Allem.

— **M ü n c h e n.** Die in neuerer Zeit so vielseitig angeregte und erörterte Frage über Freigebung der ärztlichen Praxis in Baiern ist von Seite der Aerzte entschieden. Der ärztliche Congreß hat jüngst nach einer dreistündigen gründlichen Discussion beschlossen: Die ärztliche Praxis werde nicht freigegeben.

— **P a r i s.** Die Regierung hat ein sehr wirksames Mittel ergriffen, um die Entwaffnung der Vorstädte zu vervollständigen; sie läßt durch geheime Agenten Flinten zu 15 Frs. das Stück ankaufen; auf solche Weise ist schon eine bedeutende Anzahl Flinten (an einem einzigen Tage nicht weniger als 1500 Stück) zusammengebracht worden; sie werden in die Arsenale abgeliefert.

— Aus Triest wird als Beweis der in Venedig herrschenden Geldnoth gemeldet, daß man Titians zweites Meisterwerk — die Assunta — welches früher ein Lord mit Goldstücken als Kauffilling belegen wollte, um 40000 fl. an einen Engländer verkauft habe.

— Düsseldorf. Freiligrath ward von den Geschwornen freigesprochen. Unter dem Zuströmen der ganzen Bevölkerung ward er, indem ein Blumenkranz über seinem Haupte gehalten ward, im Triumph durch die Stadt geleitet. Damen warfen ihm Kränze und Blumen zu. Abends ward ihm ein Fackelzug gebracht.

— Carl Gutzkow hat ein neues Drama: „Dittfried“ geschrieben.

— Schriftsteller, welche den Versuch machen wollen, das Dasein Gottes neu zu beweisen, können sich damit ein glänzendes Honorar verdienen. Der testamentlichen Bestimmung eines Engländers aus dem Jahre 1774 zufolge ist von Aberdeen aus die Aufforderung ergangen, über den oben erwähnten Gegenstand Schriften einzusenden, mit dem Bemerkten, daß die beste davon einen Preis von 2400 Pf. St. erhalten werde. Sie müssen aber englisch geschrieben sein und vor dem 1. Januar 1854 eingehen.

— Ein Reisender der im diesjährigen Sommer Luzern besuchte, erzählt höchst erbauliche Dinge aus diesem ehemaligen Hauptquartiere der Jesuiten und ihrer Freunde über die Albernheiten, welche man dort aus falscher Frömmigkeit beging. So wird eine junge Dame genannt, welche ihre Hand mehrere Tage lang nicht wusch, nachdem sie von einem ehrwürdigen Jesuiten berührt worden war. Andere junge Mädchen erhielten — gewiß der stärkste Beweis von dem zauberhaften Einflusse, den die frommen Männer über sie hatten, — einen Abscheu vor Gesellschaft und Vätern und fanden ihre größte Freude in dem Weichten. Noch andere sehnten sich so sehr irgend ein Andenken von ihren ehrwürdigen Freunden zu besitzen, daß sie mit frommem Eifer den Schnupftabak auflösen, der den heiligen Männern beim Schnupfen entfiel und denselben in kleinen Packeten als Amulette auf der Brust tragen.

Bollfreie Gedanken.

- † Reichtum ist der Dummheit Passport.
- † Das Paradoxe ist für den Geist, was die Koketterie für die Schönheit.
- † Die erträglichsten Narren sind die eingesperreten.
- † Eine Frau die ihren Namen nicht schreiben kann, ist oft schätzenswerther als die, die sich durch Schreiben einen Namen gemacht hat.
- † Der Leichenpomp ward erfunden, um den Mangel des Mitleids öffentlich zu erszen.
- † Das Verdienst gleicht dem Pulver, dessen Explosion desto größer ist, je mehr es zusammengedrückt wird.
- † Wer sein Leben auf Erlernung von Sprachen verwendet, gleicht einem, der unablässig Schlüssel sammelt, ohne jemals ein Schloß zu öffnen.
- † Man haßt Günstlinge, weil man die Gunst liebt.
- † Die Männer schätzen gemeiniglich die Frauen zu sehr oder zu wenig.
- † Koketterie ist ein der Freiheit, Brüderie ein der Einfalt gelegter Fallstrick.
- † Jede Gefahr erkennt einen königlichen Gebieter an, er heißt Muth.
- † Die poesiereichen Griechen hatten auch einen Gott des Schweißes. Der echte Dichter verschweißte uns das Heiligste, damit wir es ahnen.
- † Sage nicht Alles, was du denkst, aber denke Alles, was du sagst!
- † Selten wird ein Mensch gut, dem es gar zu gut geht; das Gewissen regt sich wie die Fußzehen, am öftersten in der grimmigsten Kälte.
- † Sich ewige Liebe schwören heißt so viel, als sich ewige Jugend geloben.
- † Die echte Bildung ist unter allen Völkern in allen Zeitaltern immer dieselbe. Die falsche, sogenannte conventionelle aber gleicht den Münzen; sie gelten nur in dem Lande für voll, in dem sie geprägt worden. Man kann sie in fremden Ländern nicht ausgeben, ohne bedeutend zu verlieren.
- † Günstiger Erfolg bedeckt die Fehler, ungünstiger ruft sie in's Gedächtniß zurück.
- † Glück und Unglück stempelt oft die Thaten der Menschen zu erhabenen und dasselbe, was dem Einen zur Säule verhalf, wurde dem Anderen mit dem Seile gelohnt.

—r.

Fliegende Blätter.

** „Ach, was das für Zeiten sind, Herr Wetter,“ sagte ein Seifenfeder zu einem Bürstenbinder; „ich kenne kein größeres Unglück, als wenn einer unserer ausgezeichneten Minister sterben würde.“ — „Nun, was wär's“ entgegnete der Bürstenbinder, „dann würde die Wittve das Geschäft fortführen. Minister kann jetzt Jedermann sein!“

** **Sonderbare Hofsitte.** Am englischen Hofe gibt es noch einen besondern Mattenfänger, der zum Hofstaate gehört, jährl. 82 Pf. Sterl. bezieht und einen Rock mit goldenen Borten trägt, worin Mäuse gewirkt sind.

** Eine Petition an die Königin Victoria und deren Gemahl hat das englische Volk überreicht, in welcher das kindersegnete Paar gebeten wird, das Land vor Uebervölkerung zu bewahren. Die Petenten sollen abweislich beschieden worden sein.

** Als jüngsthin in Chemnitz Unruhen ausbrachen und ein Trupp von Freiberg dahin berufen wurde, ging auch ein Reiter mit, dessen Vater ein Bauersmann in der Gegend von Freiberg war: letzterer schrieb einen Brief an seinen Sohn mit der Adresse: „An Gottfried Lebrecht Krause in Chemnitz, wo jetzt Crawall, und allda bei der Schwadron, wo der Capitain den Fuchs reitet.“

** Eine Prophezeiung. Ein Prophet soll schon vor langen Jahren erklärt haben: Er möge 1846 kein Weinstock, 1847 kein Apfelbaum, 1848 kein Fürst und 1849 kein Todengräber sein. 1850 soll das goldne Zeitalter seinen Anfang nehmen.

** Auf einem Gastmahle, das vor Kurzem der Kaiser von China veranstaltet hatte, brachte der Prinz von Japan folgenden Trinkspruch aus:

„Kein China, kein Japan,
Kein Rußland, keine Tartarei;
Nichts Getrenntes, nein fortan
Eine ein'ge Barbarei!“

** In einer Versammlung preussischer und sächsischer constitutioneller Vereine zu Halle wurde der Vorschlag, Reisegeld für den abziehenden König von Hannover zu sammeln, mit vielem Beifalle angenommen und bereits sind 223 Thaler subscribirt.

Localcourier.

Theaterchronik.

Deutsches Interimstheater. Wir haben die Bemühungen des leitenden Comité's im deutschen Interimstheater rühmend erwähnt; wir müssen jedoch auf den Wunsch mehrerer Besucher dieses unterstützungswürdigen Institutes und im Interesse der Gesellschaft selbst das Verlangen aussprechen, das Repertoire theils interessanter und abwechslungsreicher zu gestalten, und hierbei auf die Vorführung amüsanter, erheitender Piecen etwas mehr bedacht zu sein. Das Leben außerhalb der Bühne ist ernst genug, und die zum Bühnenspiele stüchsten, wollen hier Erholung und Zerstreuung finden. Es gibt der Conversationsspiele, der komischen Volksstücke, der zeitgemäßen Dramen genug, als daß man zu Piecen wie die „Perleschnur“, das „Gut Sternberg“ oder zu der abspannenden, redselig einschläfernden „Pauline“ seine Zuflucht nehmen müßte. Letzteres Schauspiel ward auch vorgestern vor einem minder gut besuchten Hause gegeben, obwohl ein Gast, Hr. Waidinger in der Titelrolle auftrat. Wir dürften in der Beurtheilung leicht ungerecht reden, da uns, wie gesagt, die Gefühlsverschommenheit in der ganzen Zeichnung nicht mündet, und nur die außergewöhnliche Begabung einer Darstellerin diese Zerfloffenheit des Characters uns vergessen machen könnte. Besitzt nun Hr. Waidinger auch keine außergewöhnliche Begabung, so löste sie doch ihre Aufgabe zur Zufriedenheit des Auditoriums, das ihr an einigen Stellen verdienten Beifall spendete. Referent hätte mehr Gefühlsmüdigkeit, mehr Fall und Steigerung der Rede, mehr Ausdruck des stummen Spiels gewünscht, doch dürften erst spätern Darstellungen angeben, ob dies nicht der Befangenheit des ersten Erscheinens vor einem so kritischen Publicum zuzuschreiben sei. Unter den Mitwirkenden sind: Hr. Denny, Geill, Kalis — Padiera, die H. Kalis und Berg mit vielem Lobe zu nennen. Auch Hr. Remay verdient lobende Erwähnung, doch sollte er auf das Costume größere Sorgfalt verwenden. Wir glauben z. B. nicht, daß irgend ein Salonbesucher als Brustzierde einen, wenn noch so schön gestickten Hofenträger zur Schau trägt.

Pesth-Öfner Neuigkeitsbote.

. Der Democrat aller Democrat, der vielgenannte Dr. Tausenau aus Wien hat vorgestern mittelst Maueranschlägen eine Volksversammlung in den Hof des Museums berufen. Die Affichen wurden erst eine Stunde vor der anberaumten Zeit der Zusammenkunft ausgetheilt, und doch hatten sich in einem Nu zahlreiche Volksmassen gesammelt. Wir hatten noch nie Gelegenheit den Präsidenten des Wiener demokratischen Vereins zu hören, aber schon nach den ersten Eingangsworten leuchtete es uns ein, wie natürlich diese mächtige Revolution in Wien sei, da solche Männer an ihrer Spitze stehen. Der vom Feuer seiner Ideen, und von der Macht seiner überströmenden Empfindung dahin gerissene Redner, schien bald nicht mehr der Außenwelt anzugehören, im Angesichte des frei vor ihm ausgebreiteten Himmels stand er durch eine halbe Stunde, so lange er zum Volke sprach, wie verückt auf der hohen Tribüne da, sein flammendes Auge schweifte sehnsüchtig über den Horizont hin, und die Gedanken, die seinem Geiste entströmten, kleideten sich in prophetische Worte der Zukunft. Das Volk lauschte mit der gespanntesten Andacht jedem seiner Worte, und es drang tief in die Herzen, was dieser Democrat von Volkswohlfahrt und Volksherrschaft, Volkswillen und Volkskraft sprach. „Die Völker müssen jetzt zu Völkern reden“, „die Demokratie ist von Gott“, „Ungarn und Deutschland müssen Hand in Hand gehen“, das waren die Hauptthematika, die der Redner mit einer wunderbaren Schärfe der Dialectik in stürmisch dahinwogender Rede durchführte. Jeder einzelne Gedanke wurde mit Jauchzen entgegengenommen, jedes Wort bejubelt. Am Schlusse wurde Tausenau vom Volk auf Händen über die Treppen getragen, und in seinen bereit stehenden Wagen gesetzt. Ein Duidam, mit feiger, reactionärer Seele, der sich einen dummen Ausdruck gegen den Redner erlaubt hat, wurde rasch arretirt, und das war in Bezug auf das Männlein eine heilsame Maßregel, sonst wäre es bei der momentanen Stimmung des Volkes, mehr als ihm gut gethan hätte, geärbt worden.

. Heute zählen wir den 18. October. Dieser Tag dürfte an Vielen unbeachtet und ungefeiert vorübergehen und dennoch ist er als der Jahrestag eines für die Geschichte Ungarns, ja des ganzen Oesterreich wichtigen Ereignisses vom größten Einflusse. Am 18. October 1847 ward Kossuth zum Deputyirten des Pesther Comitates gewählt. Wir müssen diesen Tag mit desto größerer Feier begehen, da sich alle Hoffnungen, welche sich an denselben knüpften, so schön und herrlich erfüllt haben.

. Nach einem verlässlichen Privatschreiben, welches wir aus Weßprim erhielten, sind die Israeliten auch dort am 11. I. M. in die Nationalgarde eingereicht worden, und hat diese, nicht nur gerechte und billige, sondern auch wahrhaft vernünftige Maßregel, den besten Eindruck in der Stadt und in der Umgegend gemacht. Bekanntlich hat sich dieses Comitatus ziemlich starrsinnig in der Nationalgarde-Angelegenheit benommen, wenn aber vielleicht mancher böse Einfluß, der nicht den Weßprimern zuzuschreiben ist, hier früher Wirkung gehabt haben mag, so wird jetzt die wahre Verbrüderung, im Sinne der reinsten Humanität, desto festere und unerschütterlichere Wurzeln fassen. Dieselbe Hoffnung, die wir unserer Hauptstadt gegenüber hegen, wird uns auch hier nicht täuschen. Wir müssen noch den Umstand beifügen, daß unmittelbar nach der Einreichung, die neuen ihr. Weßprimer Nationalgardisten sich aufs Stadthaus begaben, und hier nach der einfachsten Ceremonie, die sich mit jedem Glaubensbekenntnisse verträgt, den Eid ablegten. — Unser Correspondent schreibt uns noch, daß hierauf am 12. sämtliche Nationalgardisten von Weßprim und der Umgegend, nach Klein-Zell detachirt wurden.

. Der geschickte Schriftsteller Ludw. Foglár, der Sänger des Nationaltheaters Wolf und ein Sohn des früh. Bürgermeisters Szepesy sind, wie wir so eben vernahmen, in die Klauen eines unbarmherzigen Zelacic'schen Profosen gerathen. Die Herren gingen nach Wien, um ihre Frauen abzuholen. Foglár, der einen österr. Paß vorzeigte, wurde freigelassen, er befindet sich bereits hier, die andern beiden Herren als Ungarn werden noch immer im croatischen Lager fest gehalten. — Hingegen ist der von den Serben gefangen genommene Mik. Bethlen ganz unerwartet wieder in Pesth eingetroffen.

. Den croatischen Gefangenen will es bei uns nicht recht behagen. Mehrere versuchten schon die Flucht und es gelang auch schon einigen zu entweichen. Andere verunglückten wieder dabei. So gelang es einem sich aus der neuen Festungscaserne heraus zu schleichen und er begab sich sodann in die Caserne der Wasserstadt, wo er mit seinen gefangenen Cameraden eine Zeit lang im Hofe conversirte, als er aber auch von da weiter gehen wollte, nahm ihn ein Nationalgardist im Thore gefangen und ließ ihn in die Festung zurückführen; im Verhör machte er das naive Geständniß, er sei blos, um eine Kerze zu kaufen, in die Wasserstadt gegangen. Dieser Fall macht uns leicht die Möglichkeit denkbar, daß diese Leute einen Mann in die untere Caserne hinschicken könnten, um dort einen Crawl zu machen, und während

unsere Aufmerksamkeit sich dorthin lenkt, benutzen die Gefangenen in der Festung die Gelegenheit, und da sie hundert an der Zahl sind, können sie leicht die zu ihrer Bewachung aufgestellten 17 Nationalgardisten beseitigen. Es ist unmöglich, sie durch eine zahlreichere Mannschaft bewachen zu lassen, denn der Dienst ist ohnehin so groß, daß der Wachdienst jeden dritten Tag auf Sinen fällt. Wachsamkeit und kluge Vorsicht hingegen können diesen Mangel ersetzen.

. Die Unannehmlichkeiten, welche uns die Gefangenen machen, werden auf der anderen Seite aber durch diese wieder gehoben. Unsere Waffen haben sich nämlich durch die der Croaten bedeutend vermehrt. Dieser Tage sahen wir vier Wagen mit Gewehren beladen ins Öfner Arsenal führen; andere sechs, ebenfalls dorthin abgeführte Wagen waren mit Säben beladen.

. An der Befestigung der Nordseite Oens arbeitet die Bevölkerung der Hauptstadt mit nicht minderer Begeisterung, als sie es bei der Verschanzung der südwestlichen Seite that. So sahen wir dieser Tage eine ganze Schaar von Frauenzimmern, welche im militärischen Schritte nach dem Schalle einer Trommel durch die Straßen zogen. Sie kamen eben vom Schanzengraben und das Volk auf den Gassen begrüßte die kühnste Amazonschaar mit donnernden Klängen.

. Die Deputation aus Arad, welche das Bombardement der Stadt dem Landesverteidigungsausschusse anzeigte, ward von demselben in Begleitung einer Batterie nach Hause entlassen. Wir glauben, daß die Kanoniere Arads, welche sich bei St. Tamás so tapfer bewährten, mit eben solcher Entschlossenheit auch für die Verteidigung ihres eigenen heimatlichen Bodens kämpfen werden. Gebe Gott, daß sie, sobald diese Zeilen zu ihnen gelangen, den Sieg über die verrätherische Festungsbesatzung bereits erfochten haben mögen.

. Wir begegneten, schreibt das „Kossuth Hirapja“, vorgestern einer aus fünfzig Personen bestehenden Gesellschaft, denen man schon an der Kleidung ansah, daß sie zur gebildeten Classe gehörten. Auf ihren Schultern trugen sie Hauben und Spaten; alle sprachen lateinisch. Wir waren begierig zu wissen, wer sie seien und auf unsere Frage gaben sie die Antwort, sie kämen aus der Bisp, um bei Osen an dem Graben der Schanzen mitzuhelfen. Solche Vaterlandsliebe, solcher Eifer ist schon dessen würdig, daß man sich vor ihm verbeugt.

. Die Frauen des Zempliner Comitates, ferner die Gräfin Val. Török und Frau Alvisia Berger haben für unsere tapfern Krieger eine bedeutende Quantität Charpie und Leinwandstücke an das Kriegsministerium eingeschickt. Kljenek, auch die Frauen wollen, wie wir sehen, nach ihren Kräften das Ihrige zur Verteidigung des Vaterlandes beitragen und die Wunde, welche der für sein Vaterland streitende Krieger im Kampfe erhielt, wird eher heilen, wenn dieser weiß, aus welchen zarten Händen sein Verband gespendet wurde. Mögen auch die Frauen der andern Comitates denen des Zempliner Comitates nicht nachstehen!

. Mit dem ersten Angriffe auf St. Tamás hat ein speculirender Dichter aus Pesth ein Stück in Bereitschaft liegen, welches den eclatanten Titel führt: „Die Eroberung von St. Tamás.“ Das Stück ist bis auf die letzte Scene ganz fertig, welche sogleich nach dem Ausgange der Belagerung hinzugefügt werden wird. Uebrigens soll das Ganze so geschrieben sein, daß es auf jeden möglichen Ausgang paßt.

. Wie Siner den Andern nicht versteht. A. Was Neues? B. Der Kaiser ist todt. A. Was!? — Der Kaiser!? — Wie? Auf welche Weise? B. Gefallen — durch die Schwarzgelben! — A. Was Sie sagen! Durch seine eigene Partei? — B. Was reden Sie denn? — Der volksthümlichste Kerl! Der ehrlichste Democrat. — A. Na ja! Sie müssen so reden; — 's is halt doch Schade um ihn — und wenn er schon gar nichts war — ein guter Mensch war er doch. — B. Weiter nichts? — Hören Sie, da haben Sie ihn nicht gekannt — der g'spaßigste Kauz von der Welt — sein „Stadt und Land“ sein „Geld.“ — A. Ja das war's aber — hätt' er sein Geld nicht aus'm Land geschafft, und wär' er sein in der Stadt geblieben. — B. Sie müssen heut' gut gefrühstückt haben! — Wann hat denn der Kaiser so viel Geld gehabt, daß er's hätt' wegschaffen können — und wenn er nicht in der Stadt geblieben wär', wär' er ja nicht gefallen! — A. Na jetzt wegn'm Geld, da will ich schon glauben, daß seine nächste Umgebung 's Meiste geschnappt hat — aber von seiner Reif' — he? — was kann man da halten? — B. Er hat keine andere gemacht, als Kunststreifen. A. Schöne Kunst das! — Ich versteh! — B. Ich betraure in ihm meinen aufrichtigsten Freund! — A. Machen Sie sich nicht verblüthig! — Wenn's wer hört, bei der gefährlichen Zeit. — B. Wird mir nur zur Ehre gereichen! — A. Sie reden kurios! — Aber jetzt ohne Spaß, wer hat ihn denn eigentlich umgebracht? B. Sie hören ja, er fiel im Kampfe für Recht und Freiheit. — A. Der Kaiser? — B. Der Kaiser! A. Unglaublich! Unser Kaiser? B. Ach! der Friedrich Kaiser, der die schönen Pöffen geschrieben hat. — A. Ah so! — und ich red' alleweil von unserm Kaiser — also der ist nicht gefallen? — B. Nein, der ist durchgegangen. Byaber.